



Beilage zum Wiesbadener General-Anzeiger

(Alle Rechte für sämtliche Bilder und Texte vorbehalten. Abdruck verboten.)

Drohung.

Ehemann (zu seiner Frau nach einem Streite): „Aber das sage ich Dir, läßt Du Dich von mir scheiden, dann bist Du meine Frau nicht mehr!“

Treffend.

A.: „Sehen Sie nur, wie sich der Schriftsteller Feder bei dem Lustspiele seines Konkurrenten amüsiert.“
B.: „Ja, er lacht Krokodilstränen.“

Salant.



Herr (zur Dame, die sich auf seinen Cylinder gesetzt): „Oh, Sie haben sich wohl nicht mehr getan!“

Die rabiate Kellnerin.



„Aber Rati. Sie sind wohl bei einer schlagenden Verbindung!“

Anzeige.

Für ein Bankhaus wird ein Kassierer gesucht.

Bewerber, die mit Podagra behaftet sind, erhalten den Vorzug.



Eine gute Freundin.



„Die Madame hat gesagt, es ist ihr leid, daß sie ausgegangen ist. — „Sehen's hinein und sagen Sie ihr, ich bin froh, daß ich sie nicht getroffen habe.“

Glossen.

Hügel und Berge.

Wie niedere Hügel oft für die Nähe Das hohe Gebirge völlig verdecken, Die kleinen Talente sich dehnen und strecken, Damit man die großen so leicht nicht erspähe.



Steigerung.

Es hat ein jeder einen Sparren, Die ihn verleugnen sind schon Narren.



Selbstkritik.

Was wir gemacht in früherer Zeit, Sind wir zu wandeln gern bereit, Doch unbedingt erscheint uns recht Was jetzt wir tun — auch wenn es schlecht!



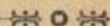
Kriterium.

Wer einen Rausch gehabt, erfährt Erst dessen Wert, wenn er erwacht, Da man den echten, der lang' währt, Nicht schon verschläft in einer Nacht.



Naiv.

Ein Reisender hat in einem Dorfwirtshaus mehrere Anekdoten zum besten gegeben. Nun wendet er sich an die zuhörenden Bauern mit der Aufforderung: „Na, Leute, nun erzählt Ihr mal 'n paar Wiße!“ Verlegenes Schweigen. Endlich entgegnet ein Bauer: „Ach, gehen's, Sie lachen doch nur drüber!“



Galgenhumor.



„Ach, es ist entzückend bei Ihnen hier draußen. Herr Kommerzienrat. Dieser wunderbare Salon mit dem Ausblick nach dem Garten. Nur Mondschein fehlt, dann wäre das herrliche Bild vollständig!“

„Sehen Sie mich an, gnädiges Fräulein, ich glaube, ich kann auch damit dienen.“

Moderne Möbel.

Kellner als Möbelständer im Restaurant.



Herr (zum Piccolo, erstaunt): „Ja, wird denn Euer Ober dort nicht müde?“

Die bösen Fremdwörter.

Herr: „Hat denn Ihr Sohn während des dreijährigen Besuches des Schnellkursus für französische Sprache viel gelernt?“

Frau (wichtig): „Oh ja! Er spricht jetzt ganz defekt französisch!“



Piccolo: „Der ist ja von Eisen. Warten Sie nur, wie der nachher dasieht.“

Beweis.

Philolog: „Wissen Sie auch, daß der deutsche Sprachschatz über 20000 Wörter umfaßt?“

Kentier Duadic: „Das hab' ich schon an meiner Frau ihren Gardinenpredigten gemerkt.“

Aus der Schule.

Lehrer: „Also, was lernen wir aus dem Gedicht: ‚Die Straniche des Jbyfus?‘“

Schüler: „Daß die Polizei damals auch die Mörder nicht herausfand, wenn sie sich nicht selbst verrieten.“

G'holt'n.

Bauer (im feinen Restaurant): „Sakra! Da hat er mi g'fragt, ob i ‚Table d'hôte‘ oder ‚à la carte‘ speisen tät. — Wenn i jetzt wüßt, wie döß schmeckt! No, da werd i mi von jedß zuerst a klein' Portion bring'n loss'n.“

Der weise Kadi,

Humoreske von V. Lebel. — Illustriert von A. Hoffmann.

Der Heiratsmarkt in Turkestan erfreute sich eines besonders lebhaften Zuspruchs. Groß war die Zahl der Mädchen, die festlich geschmückt auf dem Platze standen. Sämtlich trugen sie je eine Tafel auf der Brust, wo Name, Alter und sonstiges Wissenswerte aus ihrer Vergangenheit enthalten waren. Am Schlusse befand sich immer der Preis für die Braut angegeben. Manch' verblühtes, häßliches Wesen wagte nur schüchtern als Preis ein einziges Schaf zu fordern. Die Schöneren und Stoleren dagegen vertieften sich schon zur Forderung mehrerer Dachsen. Die hübscheste von Allen, die vielgefeierte Fatima, trug auf ihrer Brusttafel die stolze Zahl: 5 Dachsen. Sie war entschieden die teuerste Braut auf dem ganzen Heiratsmarkte.



Alle Bewerber, die Fatima's Schönheit herbeilockte — und deren Zahl war Legion — vertieften sich eifrig in das Studium ihrer Brusttafel, doch wie sie den Preis von 5 Dachsen lasen, zogen sie schweren Herzens ab, da keiner von ihnen in der Lage war, diesen hohen Preis zu bezahlen.

Endlich erschien auch der alte Soliman, der als der reichste Mann Turkestan's galt. Er besuchte alljährlich den Heiratsmarkt, doch konnte er sich niemals entschließen, eine Braut zu kaufen. Als er Fatima erblickte, reckte er seine vom Alter gebeugte Gestalt empor, schmunzelte selbstvergnügt und machte sich eifrig an das Studium ihrer Brusttafel. Bald darauf ergriff er lebhaft die Rechte von Fatima's Vater, der hinter seiner Tochter Wache stand und rief: „In Allah's Namen! Ich nehme Fatima! Die fünf Dachsen sollen mich nicht reuen!“

Als die schöne Fatima dies hörte, stieß sie einen Schrei des Entsetzens aus. Sie riß sich die Tafel von der Brust und erklärte, niemals die Frau des alten gebrochenen Mannes werden zu wollen.

Der reiche Soliman bestand aber auf sein Recht. Er ließ am nächsten Tage Fatima und ihre Familie vor den

Kadi, der unter freiem Himmel Recht sprach, schleppen, während er selbst mit fünf Dachsen, dem verlangten Kaufpreis, erschien.

„Weiser Kadi!“ begann Soliman. „Gestern habe ich mir auf dem Heiratsmarkte die schöne Fatima erkoren. Du siehst hier die fünf prächtigen Dachsen, die sie als Kaufpreis verlangte. Sie will aber nicht meine Gattin werden. Sie verlegt damit das seit Jahrhunderten bei uns bestehende Recht. Ich bitte also, dein gerechtes Urteil zu sprechen und sie mir, wenn nötig, mit Gewalt ausliefern zu lassen!“



Als der Kadi das blühende Mädchen und den gebrechlichen Greis erblickte, konnte er sich eines Gefühls des Mitleids nicht erwehren.

„Man bringe mir Fatima's Brusttafel her!“ gebot er laut.

Er prüfte sie sorgfältig. Dann huschte ein Lächeln über seine Züge.

„Du bist nicht ganz im Recht, Soliman. Zwar steht auf der Tafel: Fünf Dachsen. Darum glaubst du als alter Mann so ein junges Mädchen heiraten zu dürfen. Du vergißt aber, daß, wenn Fatima die fünf Dachsen und dich kriegt, sie dann sechs Dachsen bekommt. Laut dem unzweideutigen Inhalt dieser Brusttafel beträgt aber der Preis ausdrücklich fünf Dachsen, nicht mehr und nicht weniger. Du mutest also Fatima zu viel zu. Deshalb muß ich dich mit deiner Klage abweisen!“

Auf dem Leichenstein eines Rechtsanwalts.

Was er im Leben nie fertig brachte, machte der Tod mit ihm: Kurzen Prozeß!

Stilblüte.

Der Kandidat warf bei der Frage über die Bürgerkriege in England, die weiße und die rote Rose in einen Topf.

Macht der Gewohnheit.

Redakteur (als Reserveleutnant die Griffe seiner Soldaten kritisierend): „Alles Papierkorb!“

Farbenwortspiel.

Es war Montag, da er von Geminnung rot war, machte er blau, zog seinen weißen Anzug an und ging ins Grüne.

Enfant terrible.

Familiengesellschaft bei Rechnungsrat Klein, Sie stellten sich alle in corpore ein; Und als man am Tische gelangweilt sich fühlte, Rief munter der Hausherr: „Wie wär's, wenn man spielte?“

Begeisterter Zuruf! — Per Akklamation Entschied man sich freudig für „Segen bei Cohn.“ —

Bald heute voll Eifer die ganze Familie; Doch keiner so hitzig, wie Tante Caecilie;



Sie klagte, sie wäre verfolgt von Misere Und jammerte laut, daß sie ewig verlöre. Das 5 jähr'ge Fritzchen laß artig dabei, Ihn dauert' der Tante Lamento-Geichrei, Und plötzlich — die andern vor Lachen fast platzen,

Rief Fritzchen: „Ja, Tante, Du müdest nicht schwatzen,

Papa tagte gellern zu Muttlchen lacht: Tante Cilly verliert — wenn sie'n Mund aufmachtl!“

J. Fried.

Enttäuschung.

1.



„Gott sei Dank, endlich ein Wasser! Seht, Herr, dort aus dem Felsen tropft es; auch rieche ich frischen Wiesenduft!“ ruft mein Führer nach langer Wanderung beglückt aus.

Auch ein Klatschen.

A.: „War die gestrige Theateraufführung recht amüsant? Und wurde brav geklatscht?“
B.: „O ja, in den — — Zwischenpausen im Foyer!“

Kathederblüten.

Die Antworten in Delphi waren so orakelhaft abgefaßt, daß von da an alle Drakel ihren Namen haben.

Dies hier meine Herren ist jener merkwürdige Übergangsfisch, auf welchem die Gelehrten jetzt so viel herumreiten.

O diese Kinder.

Max (zum Besuch bei seiner Tante): „Tante, zeig' mir mal Deine Fingernägel.“
Tante: „Wozu denn?“
Max: „Vater sagte neulich, Du tätest alles zusammen-tragen.“

Scherzfrage.

„Wieviel Artikel braucht man für die Wäsche?“
„Einige wenige.“
„Wieviel?“
„Einige wenige.“

Neues Wort.

„Sie machen in dem Jahr schon die zweite Pleite?“
„Die dritte.“
„Das ist ja Konkurspropherei!“

2.



Was aber erblicken unsere Augen als wir näher kommen? Sieht da ganz gemütlich ein Elefant und trinkt gegen seinen Schnupfen eine Tasse Kamillentee.

Ein Vokativus.

„Kommen Sie etwas aus meiner letzten Sendung gebrauchen, Herr Redakteur?“
„Gewiß, meine Gnädige, die Retourmarke!“

Ballgespräch.

Herr: „Fräulein, war Ihnen auch schon mal so sonderbar zu Mute?“



Sein Standpunkt.

Bettler (nachdem er auf die Straße geworfen): „Ich verstehe gar nicht, warum die Leute sich noch mit der Erfindung von Flugmaschinen plagen!“

Unter Ehemännern.

„Den ganzen Tag sitzt meine Frau an der Nähmaschine; man könnte verzweifeln!“
„Das ist noch zu ertragen . . . die meinige singt aber noch dazu!“

Varlante.

Student: „Du, Onkel, wann willst Du mir endlich die versprochenen hundert Mark geben?“
Onkel: „Nur Geduld, lieber Nefte, kommt Zeit, kommt Draht!“



Nr. 28.

Sonntag, den 2. Februar 1908.

23. Jahrgang.

Zur linken Hand.

Roman von Ursula Zöge von Manteuffel.

(Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

Es entstand ein momentanes Schweigen. Frau von Redern sah wie amüsiert an, Frau von Eichenborn wurde förmlich rot, Flore fühlte wieder jenes unbeschreiblich öde, unbestimmte Weh im Herzen, welches sie immer erfaßte, so oft sie sich mit anderen Frauen verglich. Die gute Geyer nur rief unbefangen:

„Run, Harry? — was wolltest Du uns von Deinem Papa erzählen?“

„Daß Papa auf die Jagd is und schießt Hirische mausetot!“

Aber das, was alle gedacht, was Flore gefühlt, konnte hierdurch nicht ungeschehen gemacht werden.

Dann kamen die Jäger, zwölf an der Zahl, zurück, müde, hungrig, stäubig, aber voll vom Erlebten, verteilten sie sich in die ihnen angewiesenen Gastzimmer, um für das Dinner Toilette zu machen. Als sie endlich im Salon erschienen, gab es viel Heiterkeit und Jeder beeilte sich der schönen Hausfrau zu versichern, es sei die beste Jagd der Saison gewesen. Auch der verbummelte Ebi, ein unbedeutend aussehender, schwächlicher Junge, mit schwarzem Schnurrbartchen und zwei kleinen Streifen Kavalleriebart verneigte sich tief vor Flore und küßte ihr die Hand. Seine beiden Schwestern hatten ihre Jägertracht auch gegen Dinertoiletten vertauscht und wurden von den Herren gefeiert, da sie mehr Wild zur Strecke gebracht hatten, wie mancher Schütze.

Graf Eberhard reichte endlich der Gräfin Geyer den Arm und führte sie in den Ehsaal, dessen Flügeltüren sich vor ihnen wie durch magische Einwirkung öffneten. Der große, schmale Saal erstreckte im Glanz von zwei Doppelreihen Wandluster, so daß auf der Tafel selbst kein augenblendendes Licht nötig war. Das Silber funkelte, große Aufsätze voll duftender Rosen waren aufgestellt.

Flores Blick glitt über dies vollendet elegante, reiche Arrangement hin, wie über etwas Fremdes, ihr nicht zugehörendes . . . wie wenn sie selbst zu den Gästen dieser Festtafel zähle. Jedesmal bei den seltenen Gelegenheiten, zu denen sich eine geladene Gesellschaft in Wessel einsand, hatte sie diese Empfindung des Unwirklichen — und das war auch einer der vielen bitteren Tropfen, die dieser Tag ihr brachte. Sie konnte gegen dieses sonderbare Gefühl ankämpfen, so viel sie wollte, es blieb trotzdem — und da gab es nur eine Hilfe, die Flucht in den Bannkreis des Blödes, der ihre Welt war. Sie vergaß Angst und Weh, wenn sie seine Augen auf sich ruhen fühlte.

Sie sahen sich gerade gegenüber, wie sich's für Gastgeber und Gastgeberin ziemte. Freilich schrieb die gute Sitte vor, daß sie sich gar nicht um einander kümmerten, sondern alle Aufmerksamkeit rechts und links den Gästen schenkten — aber dieser Zwang und ein zwischen ihnen stehendes Bouquet erhöhte den Reiz der stummen, abgestohlenen Augensprache. Für ihn wenigstens. Ihm waren ja alle Anwesenden nur der Rahmen und die Staffage für die Gestalt, die ihm im kostbaren Schmuck der Brillanten entzückender denn je erschien. Es war klar, sie wollte wieder einmal, um irgend welcher kindlichen Zanta-

sien willen, getröstet sein, und er verstand es, zu trösten, wenn er wollte — ganz ohne Worte und mit diesem kalten, unbewegten Gesicht, nur durch die Sprache seiner dunkelblauen Augen, die so feurig reden konnten, wenn er, wie sich die Lindenbach in ihrem Tagebuch ausdrückte: „wieder mal so recht verliebt in unsere Gnädige“ war.

Es wurden viele Reden gehalten und viel von Jagd und Wetter gesprochen. Die beiden waidgerechten Komtessen hatten sich im Lauf des Tages so in ihre Rosenrollen hineingedacht, daß sie sich immer noch als junge Nimrode fühlten und tapfer Beschreib taten, wenn ihnen jemand zutraf.

Dies war vielleicht die Ursache, daß sie nach dem Dinner laut und schwachhaft wurden und anfangen, Flore vertrauliche Mitteilungen über den „armen Ebi“ zu machen. Man hatte sich in die Salons versetzt, in dem einen saßen die meisten Herren, weil das Rauchzimmer dicht anstief. Es wurde Kaffee und Curacao gereicht und zwanglos wie die Stimmung, war jetzt auch die Gruppierung. Die Baronin Redern ließ sich von einigen Leutnants in Zivil nach besten Kräften den Hof machen.

Die dicke Gräfin Geyer saß ganz verborgen und ganz allein in einer lauschigen Ecke mit ihrem Ebi, der unter dem Einfluß der trefflichen Weine und des trefflicheren Champagners sich weinerlich anlagte, sein ganzes Leben durch diese verwünschte Eiselei „verpakt“ zu haben, worauf ihm die Mama den Kopf streichelte und mit ihm seufzte.

Flore saß mit den beiden jungen Mädchen am Kamin — nicht weit davon, aber doch außer Hörweite. Komtesse Marga hatte sehr rote Backen und wurde von ihrer Schwester Asta damit geneckt, sie habe einen Schwips.

„Tatsache ist, daß sich die ganze Familie hier blamiert“, lachte Asta, „der Ebi an der Spitze . . . wie gefällt Ihnen der Ebi, Gräfin Flore? — Ist er nicht ein lieber Mensch — aber Schade, Jammer schade, nicht?“

„Was?“ fragte Flore zerstreut. Sie sah immer noch der Tür des Rauchzimmers. Dort stand ihr Mann, lässig an den Pfeiler gelehnt, rauchte, sprach mit zwei Herren und sah hin und wieder nach ihr hin — ein kurzes Näckeln schien's, ein elektrischer Funke — sie wollte doch jeden dieser Trostblicke auffangen.

Sie ahnte nicht, wie sie ausah, wie das rote Kaminfeuer ihrem Haar purpurne Reflexe entlockte und in den Steinen am Kamin in allen Farben funkelte, und wie sich die reine Linie ihres vollkommenen regelmäßigen Profils vom korallenroten Samt des hochlehnigen Sessels abhob, in dem sie lehnte. Wenn er sie so ansah, hielt sie an der Idee fest, es sei ein Gruß von Herz zu Herz, ein inniges Seelenverständnis. An die pure Bewunderung äußerlicher Formvollendung wollte sie nicht denken. Das wäre trübselig gewesen.

„Ja es ist schrecklich mit dem Ebi!“ — schwatzte die redselig gewordene Asta weiter — „von seinen Schulden und so will ich nicht reden, aber seine Heirat ist doch eine Resaisance, die wir ihm nie vergeben können!“

Das Wort wirkte elektrisch. Flore war plötzlich ganz wach und ganz Ohr.

„Ja, die Eltern waren außer sich. Eigentlich sollen wir nicht drüber sprechen — aber manchmal muß man doch seinem Herzen ein wenig Luft machen. Wie denken Sie über so etwas, Gräfin Flore?“

„Ich sage,“ fiel Marga ein, „daß, wenn es schon überhaupt unbegreiflich ist, wie jemand unter oder über seinem Stand heiraten kann — so dumme, nicht? — es einfach haarsträubend ist, wenn ein Mensch mit fünf gesunden Sinnen und wenig Geld, seinen Beruf, seine Stellung, seine Laufbahn einer ungebildeten Person opfern kann. Aber auch wenn sie Bildung hätte, ja wenn sie nett wäre, hätte er's nicht machen dürfen!“

„Es muß — für Sie alle — sehr schwer gewesen sein!“

„Na ob . . . er, der letzte Geyer-Trenka und Resi Huber aus Znaim, bitte . . . Der Herr Vater ist Manibbhamter, pensionierter Wachmeister, säß ein lieber Mann, aber schnupst und priegelt die Frau Mutter.“

Flore mußte lächeln, aber sie sah nicht mehr nach der Türe, sie hielt den Kopf gesenkt und ließ die Quasten des Sessels mechanisch durch die Finger gleiten. „Sie schminkt sich und hat rotes Haar —“ fuhr Asta flüsternd fort, „und nennt sich „ein blühendes Ding“, welches der Ebi, da er sie von der Bühne fortnahm, um eine große, künstlerische Laufbahn gebracht hat! — Auch das noch! — Wie finden Sie das? — Aber das Schlimmste von allem bleibt, das Trenka Majorat ist und die Bestimmungen so sind, daß die Gattin des Majoratsherrn sechzehn Ahen haben muß.“

„Die Resi wird sich's auch schäblicher vorgestellt haben, Gräfin Geyer zu werden,“ schloß Marga das Geplüster, „das hat sie nun davon, daß sie sich in Kreise gedrängt hat, in die sie nicht gehört!“

Im Kreise, in die sie nicht gehört. Flore preßte die Lippen zusammen und sah die beiden ahnungslosen Schwägerinnen mit leerem Blick an. Es war ja ein Unsinn, Vergleiche anzustellen, und doch . . . Der Unterschied zwischen dem Herzogshaus und der Tochter des Obersten, war vielleicht derselbe wie zwischen Hans Trenka und der Tochter des Wachmeisters. Oder war es nicht? — Sie wußte es nicht. Sie fühlte nur grenzenloses Unbehagen.

Es kam noch schlimmer. Frau von Bihoven, die sich unvermerkt der kleinen Gruppe zugesellt hatte, beschenkte Flore wieder mit solch einem mitleidsvollen Blick, sagte dann Asta am Arm und führte sie nach einem Fenster, wo sie ihr leise, aber so eindringlich Vorwürfe machte, daß Flore jedes Wort von den Lippen lesen konnte.

„Aber wie konnten Sie ihr das alles sagen, Komtesse . . . wo doch auch sie . . . es ist doch so ähnlich, und jetzt, wo der Erbprinz nicht mehr ist, und der andere hoffnungslos — schrecklich schwierige Verhältnisse . . .“

Dier erhob sich Flore schnell. Sie wollte nichts mehr hiervon haben. O wenn nur erst alles vorüber wäre!

Es dauerte nach ihrem Ermessen noch eine Ewigkeit, bis der letzte Wagen fortfuhr und sie allein im Salon blieb — sie hörte die verklingenden Stimmen und das Knirschen der Räder auf dem großen Kiesplatz und dann den Schritt des Grafen, der wiederkam. Mit einer lebhaften Bewegung schloß er die Türe und eilte auf sie zu.

„Endlich sind sie fort,“ sagte er und breitete die Arme aus. „Endlich gehört die Königin des Abends mir allein!“

Sie flüchtete an sein Herz und brach in Tränen aus. Er frug garnicht nach der Ursache . . . was diese Frau innerlich durchlebte und durchlitt, danach hatte er überhaupt noch nie gefragt. Ihre Tränen waren dazu da, um von ihm, wenn er in der Laune war, in seliges Lächeln verwandelt zu werden. Da bei ging es ihr gut und ihm noch besser!

4.

Fräulein Malve von Lindenschlag saß in ihrem Zimmer und blickte grübelnd aus dem Fenster, welches eine weite Fernsicht über das Wesseltal bot, in dem das Buchbrenn lag. Sie pflegte das Zimmer, wenn sie es verließ, abzuschließen und den Schlüssel in die Tasche zu stecken und, sowie sie es betrat, von innen zuzuriegeln. Wenn sie die Kontrolle der jungen Herrin über ihre Zeitanwendung fürchtete, so war dies eine überflüssige Maßregel. Gräfin Wessel hatte das im dritten Stock liegende Zimmer ihrer Gesellschafterin noch nie betreten. Das Fräulein war ihr unheimlich und doch auch im Grunde wieder gleichgültig. Sie hatte sie hier vorgefunden, als sie einzog, Graf Eberhard hatte ihr gesagt, daß er eine Hausdame unbedingt für nötig gehalten habe, und daß er diese der gültigen Empfehlung der Erbprinzeßin verdanke. So hatte sich Flore mit ihrem Vorhandensein abgefunden. Und sie hatte eine angenehme Seite: Sie ward zum unsichtbaren Hausgeist, solange der Herr des Schlosses anwesend war. Kaum daß sie mittags

erschien. Deshalb war Flore schon ein halbes Jahr in Wessel, als sie erst, bei Gelegenheit der ersten längeren Abwesenheit ihres Gemahls herausfand, daß dies kleine schlichtgekleidete Dämchen in ihren grauen Kleidern und modesten Schultertragen eine largewillige und süßliche Person sei. Aber das war ihr im Grunde auch gleichgültig. Die ihr Leben ausfüllende lebensdienliche Sehnsucht nach dem fernem Geliebten ließ keinen Raum für andere Interessen.

Als Graf Eberhard sie einmal schriftlich frug, ob er ihr nicht eine Dame engagieren solle, die besser geeignet sei, sie in seiner Abwesenheit zu unterhalten und zu erheitern, antwortete sie mit einer gewissen Festigkeit: Sie sei es so zufrieden, sie bedürfe keiner Zerstreuung. Es tränkte sie, daß er glauben konnte, irgend ein Mensch sei imstande, sie in seiner Abwesenheit zu amüsieren und zu trösten. Ferner sagte sie sich, daß eine lebhaft, unterhaltende Gesellschafterin vielleicht in den Zeiten des Glüdes ein sehr störendes Element sein könne. Nicht jede wird die musterhafte Entsagung der Lindenschlag üben, zur rechten Zeit von der Bildfläche zu verschwinden . . . und sie hoffte, sie hoffte ja damals mit sanguinischer Kraft, die Reisen ihres Gemahls würden die Ausnahmen, häusliches Glück aber der dauernde Grund ihres Lebens bilden!

So war Fräulein Malve geblieben — sehr zu ihrem eigenen Verdruss — obwohl diese Stellung für ihre Natur Reize hatte. Dieselben bestanden weder in geselligen Freuden, noch in heimlichen Liebesangelegenheiten, noch in der Lust ungezählter Leihbibliothekromane, mit denen sie sich die Zeit vertreibt, sondern in Ausübung des ihr angeborenen Naturtriebes, auf leisen Sohlen, lauschend, spähernd durchs Leben Anderer zu schlüpfen, ohne sich ertappen zu lassen. Diese Kunst trug goldenen Lohn und war ihrem Wesen nun einmal eigen.

Oben zog sie aus einem verborgenen Fach ihres Schreibtisches ein in Papier gehülltes, längliches Buch, wickelte es aus, tauchte die Feder ein und schrieb mit kleiner, fliegender Schrift: Wessel, am 6. Oktober 1861.

Immer noch ist Hoheit hier. Scheint mehr denn je entzückt von der Gräfin. Diese hat sich so erholt — im Glück — daß sie aussieht wie eine Rose. So sagt Hoheit. Er hat ihr gestern einen kostbaren Schmuck geschenkt: Nadeln, Armband und Brosche, sowie Ohrgehänge von Rubinen. Sie mußte alles zum Diner tragen. Es nahm sich auf ihrer cremefarbenen Toilette effektiv aus. Er leidet es nicht, daß sie Trauer trägt. Sie hatte die Trauer um S. S. den hochseligen Erbprinzen noch nicht abgelegt. Sie glaubte sich als Gemahlin S. S. Prinz Carl Otto Eberhards berechtigt, diese Trauer länger auszu dehnen, wie es vom Hofmarschallamt dem Adel des Landes vorgeschrieben worden war. Es scheint, als ob Hoheit diese Ansicht nicht geteilt habe. Das hat sie gekränkt. Sie sagte ihm einmal: ich trug die Trauer um meinen Schwager, nicht um den Prinzen. — Gestern hat er ihr den Fuß geküßt. Ich habe es deutlich gesehen. Sie wollten ausreiten. Die Gräfin sah schon zu Pferde, Hoheit leidet nie, daß ein anderer wie er selbst, sie in den Sattel hebt. Dann hat er sich gebückt, als wolle er sehen, wie der Steigbügel im Riemen hänge — aber das war nur Vorwand. Er hat ihr den Fuß geküßt. Sie errötete und sagte etwas. Das konnte ich nicht verstehen. Ich glaube, sie hatte mich gesehen und g'nierte sich. Er sah sich wütend um, aber da war ich schon hinter der Mauer verschwunden.

Neulich waren sie zum Diner bei den Rederns. Johann sagte, es sei großartig gewesen. Irgend etwas Besonderes ist aber nicht vorgefallen, behauptet Johann. Er kann das auch nicht wissen. Ich sah aber, daß sie, wie beide wiederkamen, abgespannt aussah, und hörte sie seufzen. Vermutlich wieder solche kleine Unannehmlichkeiten wie neulich bei der Jagd, wo Marga und Asta Geyer von der Mesalliance des Bruders erzählten — gerade während Friedrich den Tee servierte. Er hört und sieht alles. Doch dies habe ich bereits notiert. Eine zweite Jagd wurde bisher noch nicht gegeben. Die Nachbarn wollten sich erst revanchieren. Geyers mit einem ländlichen Erntefest. Da kommen sie am billigsten weg. Zwei Fliegen mit einer Klappe. Getanzt soll natürlich nicht werden, wegen S. S., aber Aufzug der Bauern in Kostüm und abends Illumination.

Etwas habe ich noch nicht niedergeschrieben, möchte es aber doch hier erwähnen, da es von Wichtigkeit werden kann: Hoheit liebt keinen Sohn nicht. Das Kind ist ihm lästig, weil es so viel Zeit und so viel Zärtlichkeit der Gräfin beansprucht. Das ist ein Punkt, der ihr heimliche Tränen kostet. Ich weiß es. Ich habe dieselben fließen sehen.

(Fortsetzung folgt.)

Karl Schipper, Hofphotograph, Rheinstr. 31.
Erstklassige Arbeiten. — Mässige Preise. 5669

Rätsel und Aufgaben.

Auszählrätsel.

u q n d u b u k e n i a c i b r n n w t t u n ä ä n n
r g m d d e l s m t n i o i a d e n n u i h n e s e s e n e s
e n d n e l s e d h b e i s ä s h n e t t e t h z v i ä l e e n g
d i r m l s n d u i s d i s c e i e z h r e n t e b n e d s a s n

Durch Abzählen, wobei immer eine bestimmte Anzahl Buchstaben überschlagen werden muß, erhält man eine Strophe von Sudermann. Wieviel Buchstaben sind jedesmal zu überspringen und mit dem wievielten Buchstaben wird begonnen?

Rebus.



Auflösungen der Rätsel aus letzter Sonntags-Nummer.

Umstellung.

Feistungskrieg
Transitlager
Stüber
Nische
Schelde
Schreiber
Tagesanfang
Liebling
Ambrosius
Schauspieler
Mädchenchule
Geheimchrift
Kammergericht
Frühlingsluft. (Strauß.)

Schieberätsel.

Dessau
Schweinefall
Vereinigung
Ebernburg
Porträt
Darmstadt
Baumschlag
Gartenhaus
Verirrung
Hohlachse
Sonnenlicht
Dummheit
Zwerge
Die Braut von Messina. (Schiller.)

Versteckrätsel.

Josef Lieder
Therese darüber
Mir ist
Nienzi anzuhören
da Maftvich
mir über
schilt ist
mich in Arthur
auch er der
er auch
wo der
wird am Bache
fast er
Mieder
Neseda
Iris
Enzian
Damast
Mübe
Müis
China
Serder
Rauk
Dder
Dambach
Müster

Friedrichroda.

Rebus.

Unan ist der Welt Lohn.

Kleines Feuilleton.

Die Löwen Meneliks und der Papst. Man schreibt aus Rom: Durch die Blätter geht die noch bezweifelte Nachricht, daß Regus Menelik dem Papste zwei Löwen zum Geschenk gemacht habe. Dazu bemerkt die Italia: „Leo 13. empfing ähnliche Geschenke sehr gern und verschönerte damit die Gärten des Vatikan. Pius 10., der weniger enthusiastisch und mehr praktisch ist, ließ aus den vatikanischen Gärten alle erotischen Tiere entfernen, die sein Vorgänger gesammelt hatte. Er fand, daß ihr Unterhalt das Budget des Vatikan zu sehr belastete, und so schenkte er sie verschiedenen religiösen Instituten. So empfingen die christlichen Schulbrüder eine Kollektion seltener Vögel, darunter einen riesigen Pelikan, der aber, weil er zu viel fraß, zur Ausstopfung verurteilt wurde. Werden die Löwen Meneliks das gleiche Schicksal haben? Es ist sehr wahrscheinlich.“

Nährendes Mitleid. Manche amerikanischen Millionäre schlagen bei ihrem philanthropischen Wirken überraschende Wege ein. Einer der merkwürdigsten unter diesen segenspendenden Dollarkönigen war der Millionär Henry Fleischmann, dessen Andenken in einer gemeinnützigen Stiftung fortlebt, durch die alle Obdachlosen und Hungerigen nachts in einem Wohl-Raffee, Brot und Obdach finden. Fleischmann kleidete sich oft selbst in armselige Lumpen und wanderte nach den verruhesten Gegenden Newyorks, um nach würdigen Empfängern seiner Wohltätigkeit zu suchen. Eines abends hatte er sich mühe auf die Treppentufen eines Hauses niedergesetzt und den geknickten Kopf in seine Hände gelegt. Da trat ein elend aussehendes Weib an ihn heran und fragte ihn mitleidig, ob er krank wäre. Diese Anteilnahme rührte Fleischmann, und er wollte erproben, ob sie ehrlich gemeint wäre. Er antwortete deshalb, er sei nicht krank — nur hungrig. Er hatte den ganzen Tag nichts gegessen. Da stiegen der Frau Tränen in die Augen und bedächtig holte sie aus ihrer Tasche einen schmutzig aussehenden Lumpen, der fest zugeknötet war. Mühselig knüpfte sie einen Knoten auf und holte ein Zehncentstück heraus. „Komm mit mir,“ sagte sie dann. Fleischmann folgte ihr und sie gingen in eine kleine Frühstücksstube, wo die Frau ihm eine Tasse Kaffee und eine Semmel geben ließ. Das Zehncentstück, das sie beim Zahlen herausbekam, knüpfte die Frau wieder sorgfältig in ihr Tuch. Fleischmann fragte die Wohltäterin nach ihrem Namen und richtete dann der armen Frau ein kleines Geschäft ein, in dem sie nun ihre Tage in Behaglichkeit und Wohlstand vollbringen konnte.

Die Tage des Lebensretters. Bei einem der letzten Zugzusammenstöße in Amerika befand sich unter den Reisenden auch ein Herr aus Philadelphia. Er kam gesund und heil davon und machte sich sofort daran, Verwundete zu retten und überall, wo es anging, Hilfe zu leisten. Späterhin sandte ihm die Pennsylvania Railway Co. ihre Dankfagungen, womit sie die ganze Angelegenheit für erledigt hielt. Die Gesellschaft war nicht wenig erstaunt, als sie dieser Tage von dem tapferen Herrn aus Philadelphia eine lange Rechnung bekam, in der er seine Hilfeleistungen abschätzte: 1. 1500 Doll. und freie Fahrt auf allen Linien der Gesellschaft für das Bösch des Feuers, das die Waggon zu zerstören drohte. 2. 4000 Doll. für die Rettung zweier Frauen, die unter Wagentrümmern hervorgezogen werden mußten. 3. 1000 Doll. für das Ersticken des Feuers mit einem Regenschirm, das die Kleider Reisender ergriffen hatte. 4. 5 Doll. für den Regenschirm. — In deutschem Gelde macht diese kleine Rechnung über 26 000 M. aus. Es ist immerhin anzuerkennen, daß sich dieser originelle Herr nicht auch die durch den Unfall verursachte Veripatung hat bezahlen lassen.

Ueber die Tochter des russischen Ministerpräsidenten Stolypin, die bekanntlich bei dem Attentat auf ihren Vater so schwer verwundet wurde, wird berichtet, daß die von Professor Pawlow rechtzeitig vorgenommene Operation die besten Folgen gehabt hat, so daß die Kranke jetzt bereits ohne Risiken gehen kann. Gleich nach der Katastrophe wurde die Verwundete in das Hospital gebracht. Ein Bein bildete eine formlose Masse und fast alle Knochen waren zersplittert; das andere Bein war an mehreren Stellen gebrochen. Ganze Stücke Fleisch mußten abgerissen werden, weil sie nur mit einem kleinen Stüchchen Haut mit dem Körper zusammenhängen. Es war keine leichte Aufgabe, die zerbrochenen und verschobenen Knochenteile in ihre richtige Lage zu bringen. Die Amputation der Beine erschien jedoch nicht notwendig. Jetzt kann die Patientin wieder gehen und hinkt nur ein wenig.

Telephon No. 59.

J. & G. Adrian

Comptoir: **Bahnhofstrasse 6.**
Tägliche Abholung v. Reise-Effekten u. Gütern aller Art.
Versendung und Assuranz nach allen Orten des In- und Auslandes.

Möbeltransport
mit eigenen Möbelwagen nach u. von allen Orten der Welt.
Verpackung unter Garantie
von Glas, Porzellan, Kunstgegenständen etc.

Aufbewahrung
sicherer und zweckmäßiger Lagerung einzelner Stücke.
Lager-Häuser
die grössten am Platz.
Schlachthausstrasse 6 und 7.

Beste Referenzen.

Feinste spanische

Orangen

12 Stück 30 Pf.

empfiehlt

Eier-Großhandlung P. Lehr.

4 Ellenbogenasse 4.

6087

Gelegenheitskäufe!

Meine Schuhwaren

sind haltbar und kosten nicht viel!

Reiche Auswahl in allen Sorten, Farben, Qualitäten und Größen zu unglaublich billigen Preisen findet man

Marktstr. 22, 1. Kein Laden

Telefon 1894.

Mein nächster

Tanzkursus

beginnt Mitte Januar 1908.

Bitte um baldigst. Anmeldungen.

3181

A. Donecker,

Philippbergstrasse 20, Part.

NB. Einstudierung der in dieser Saison erichenen modernsten Tänze.

Nur noch einige Tage!

Ausverkauf von Uhren und Goldwaren

zu jedem annehmbaren Preise.

J. Mössinger, Laugasse 5.

6325

Ab Februar befindet sich mein Geschäft Webergasse 28.

Akademische Zuschneide-Schule

von Fr. J. Stein, Wiesbaden, Luisenplatz 1a, 2. St.

Erste, älteste u. preisw. Fachschule am Platz und f.äml. Damen- und Kindermod. Berliner, Wiener, Engl. und Pariser Schnitte, leicht faßl. Methode, Vorzugl. prakt. Unterr. Gründl. Ausbildung f. Schneiderinnen u. Directr. Schül.-Anzahl tägl. 125. Kost. w. zugeschn. und eingezeichnet. Taillennuß, inkl. Futter-Anspr. M. 1.25. Rocksch. 75 Pf. bis 1 M. 485

Büsten-Verkauf: Halb. schon von M. 3.— an. Stoff, von M. 6.50 an mit Ständer von M. 11.— an.

In dem Möbelhaus Bleichstraße 18

von Jakob Fuhr kauft man recht und billig.

Größtes Lager dieser Branche hier am Platz

in allen Sorten recht solide gearbeiteten

neuen Möbel in jeder Preislage.

Kompl. Brautausstattungen

nach jedem Wunsch und jeder Preislage. Ferner:

Abteilungen und großes Lager

stets in

Gelegenheitskäufen.

Eigene Polster- und Schreiner-Verkäfte im Hause. Arbeiten werden angenommen und gewissenhaft besorgt.

Wer Geld sparen und doch gut kaufen will, besuche das Möbelhaus Bleichstraße 18. Tel. 2787.

144

Leidners



Rheinische Handelsschule

Handels-, Sprach- und Schreiblehranstalt

Telefon 3766. **19 Nikolasstrasse 19.** Telefon 3766.

Ausbildung von Damen und Herren für den kaufm. Beruf.

Abschlussprüfung und Zeugnis.

Beginn neuer Kurse

am 1. u 15. jeden Monats.

Tag- und Abendkurse.

Einzelfächer: Beginn täglich.

Buchführung, Korrespondenz, Stenographie, Wechsellehre, Rechnen, Maschinenschreiben, Kontorkunde, Sprachen, **Schönschreiben** Musterkontor (Übungskontor) etc. etc.

Kostenlose Stellenvermittlung.

Man verlange Prospekt.

Generanzünder „Ideal“.

Paragestrichen 2.30, ungestrichen 2.— M. per 100 Stück.

Probe von 25 Stück frei Haus.

Bestellungen erb. an **H. Bell,** Friedrichstraße 12, Mittelb., oder **D. Diefenbach,** Römerberg 18.

6243